

ISSN 0177-8706

8. Jahrgang 1992

2. Quartal



EVANGELIKALE MISSIOLOGIE

2/92

Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

In eigener Sache

18

Evangelische Missionsgesellschaften

19

Zu ihrer Entstehung in England und Deutschland
im 17. Jahrhundert

Fritz Laubach

Träger des George W. Peters Preises 1992

Bruno Herm zum Gedenken

24

Gedanken zum Thema Heilsgeschichte und Missiologie

Peter Mayer

Freie Hochschule für Mission, Korntal

28

Missiologisches Sommerprogramm

Lausanner Komitee für Weltevangelisation

30

Zur Arbeit in Osteuropa und in der UdSSR

In eigener Sache

Dieses Jahr ist für **em** ein Jahr des Wandels. Das Jahr wurde mit der zweiten Hälfte einer Doppelnummer begonnen, zugleich mit dem Wechsel des Setzers und damit auch mit der ersten mit Computer und Laserdrucker gestalteten Nummer. Diese Ausgabe hatte noch zu viele Druckfehler, aber dafür hatte ich ja schon um Verständnis gebeten...

Mit dieser Nummer steht ein neuer Wechsel bevor: Nach 29 Nummern muß die Bibelschule Beatenberg den Druck von **em** abgeben. Das sollte jetzt auch möglich sein, nachdem **em** nicht mehr in den Kinderschuhen steckt. (Siehe letzte Seite!)

Die nächste Veränderung betrifft die Redaktion: Ab **em** 3/92 werde ich nicht mehr allein Schriftleiter sein, sondern eine Redaktion wird **em** gestalten. Die Aufgaben des bisherigen Redaktionsausschusses werden vom AfEM-Vorstand übernommen. (Bisher waren die beiden Gremien auch ziemlich identisch.) Am 14.3.1992 wird die erste Redaktionssitzung stattfinden. Alle Fehler in Nummer 2/1992 gehen noch ganz allein auf mein Konto. Zur Redaktion werden gehören: Friedhilde Stricker, Im Geigersberg 8, D-W 7128 Lauffen, (Tel. 07133-14123); Christof Sauer, Emser Str. 12, D-W 6200 Wiesbaden, (Tel. 0611-409555); Thomas Schirmacher, Breite Str. 16, D-W 5300 Bonn 1, (Tel. 0228-638784); Klaus Fiedler. Ich nenne hier schon die

Namen und Anschriften; vielleicht mag ja der eine oder andere Leser schon zur neuen Redaktion Kontakt aufnehmen.

Ab 3/92 soll der Umfang der Zeitschrift vergrößert werden, und wir haben auch vor, das Layout ein wenig zu ändern. Einen ersten Versuch dazu sehen Sie schon in dieser Ausgabe. Was Layout und Neugestaltung angeht, wird 1992 ein Jahr der Versuche werden. Dafür bitte ich auch um Verständnis. Ich hoffe, daß wir dann Anfang 1993 die "endgültige" Form gefunden haben werden.

Eine Änderung ist in diesem Jahr schon erfolgt: Diese Nummer ist die erste, die nicht zum Quartalsende, sondern zum Quartalsanfang erscheint.

Jetzt, wo die erste Phase der Geschichte von **em** zu Ende geht, möchte ich allen, die daran mitgearbeitet haben, herzlich danken, ganz besonders denen, deren Namen nicht genannt wurden.

Bei einer vergrößerten **em** wird sich mehr Gelegenheit zur Mitgestaltung bieten als bisher. Darum möchte ich auch bitten: Daß viele Leser sich in der einen oder anderen Weise an der Gestaltung der Zeitschrift beteiligen möchten.

Als **em** 1985 begonnen wurde, sollte sie eine wissenschaftliche Zeitschrift werden, die eine Hilfe für die praktische Missionsarbeit ist. Für das, was davon in Erfüllung gegangen ist, danken wir Gott.

Klaus Fiedler

em

Herausgeber: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie und Freie Hochschule für Mission, Korntal.

Redaktion: Dr. Klaus Fiedler (verantwortlich); Friedhilde Stricker; Christof Sauer; Dr. Thomas Schirmacher.

Schriftleitung: Dr. Klaus Fiedler, Virchowstr. 15, D-W 4030 Ratingen 8 (Tel. 02102-51169).

Bestellungen und Korrespondenz betr. Versand und Abonnements: Gudrun Ebinger, Anna-Schieber-Weg 6, D-W 7300 Esslingen (Tel. 0711-312167).

Konten für em-Abonnenten: Für Deutschland: AfEM, Konto 416 673 Evangelische Kreditgenossenschaft (BLZ 600 606 06). Für die Schweiz: AfEM c/o Gudrun Ebinger, Konto 82-15925-5 Postscheckamt Schaffhausen.

EVANGELIKALE MISSIOLOGIE erscheint vierteljährlich zum Quartalsanfang.

Bezugspreis: DM 15.00 / SFr. 13.50 / öS 120.00 / D-O DM 0,00.

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Druck: Druckerei Hermann, Denkendorf

Die Übersetzung S. 30/31 wurde erstellt von Martin Sauer und Klaus Fiedler.

Evangelische Missionsgesellschaften - zu ihrer Entstehung in England und Deutschland im 17. Jahrhundert

Fritz Laubach

Es gibt in der kirchengeschichtlichen und politischen Entwicklung des 17. Jahrhunderts in Deutschland und England erstaunliche Parallelen und zugleich signifikante Unterschiede, die die Entstehung der ersten evangelischen Missionsgesellschaften gefördert haben. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts brach sich in Deutschland der Gesellschaftsgedanke Bahn, vorgebildet in den oberitalienischen Akademien der Humanisten. Angeregt durch die Schriften des württembergischen Theologen Johann Valentin Andreae, der diese Akademien in seiner Studienzeit kennengelernt hatte, besonders durch seine Schrift "Invitatio fraternitatis Christi" (1617), kam es zur Bildung zahlreicher Gesellschaften: Gleichgesinnte Menschen schlossen sich zu beruflichen und geistigen Interessengemeinschaften zusammen, zu alchimistischen Gesellschaften, in denen die Tradition des Paracelsus gepflegt wurde, zu Sprachgesellschaften, die sich um die Pflege der deutschen Schriftsprache mühten, und zu kleinen Dichtervereinen. Einer dieser Kreise nannte sich "Palmenorden" oder "Fruchtbringende Gesellschaft"; von ihm empfing Justinian von Welz wesentliche Denkanstöße. Erstaunlich an dieser Entwicklung war, daß es oft nur wenige Männer waren, die sich miteinander verbanden und vor allem auf dem Weg der Korrespondenz Einfluß auf ihre Generation ausübten.

Auch in England entstanden zur gleichen Zeit unterschiedliche Gesellschaften, societies, nun aber nicht als späte Frucht der humanistischen Akademien, sondern hervorgerufen durch die beginnende koloniale Expansion und die Notwendigkeit der kirchlichen Versorgung der Kolonisten. H.P. Thompson hat das 17. Jahrhundert als "the age of Chartered Compa-

nies" bezeichnet.¹ Die "Charter", ein Schutz- und Geleitbrief der englischen Regierung, gewährte der durch private Initiative gegründeten Gesellschaft Anerkennung und Schutz des Staates, band aber auch zugleich durch bestimmte Auflagen eine solche Gesellschaft an den Staat.

Die Ansätze zu einer selbständigen Gesellschaftsbildung stagnierten in Deutschland während des 30jährigen Krieges, ebenso in England während des Bürgerkrieges von 1642 - 1649, der mit der Hinrichtung Karls I. durch Oliver Cromwell endete. In der Folgezeit war Deutschland in zahllose kleine Territorien aufgespalten, im Westfälischen Frieden durch Schweden von den deutschen Küsten verdrängt, politisch und militärisch unfähig, die alte Seegeltung der Hanse wiederzuerlangen. So blieben die Bestrebungen der verschiedenen Gesellschaften auf innerdeutsche Interessen beschränkt. Der Gedanke an Weltmission, also an etwas, das jenseits der deutschen Grenzen lag, tauchte nur sporadisch in theologischen Überlegungen auf. Anders dagegen in England: Dort hatte man seit dem Sieg über die spanische Armada (1588) begonnen, das Kolonialreich aufzubauen. Dabei mußte es notwendig zur Begegnung mit den heidnischen Religionen auf den verschiedenen Kontinenten kommen, und man mußte sich mit dem Anspruch der katholischen Mission auseinandersetzen. Ihre Tätigkeit wurde wie eine drohende Gefahr beobachtet und als "ständiger Vorwurf gegen Kirche und Nation" empfunden.² Im englisch sprechenden Raum setzte sich die Form der "Chartered Company" oder "Incorporated Society" aus der Kolonialgeschichte als Modell für die späteren Missionsgesellschaften durch.

Der Missionsgedanke erwacht

Unter dem Eindruck der Nachrichten von der Missionstätigkeit John Eliots unter den Indianern Nordamerikas gründeten 16 Männer am 27.7.1649 die "Corporation for the Propagation of the Gospel in New England", eine Gesellschaft, die von der Regierung der Republikaner mit einer "Charter" ausgestattet wurde. Ihre Aufgabe war die materielle und ideelle Unterstützung John Eliots und die Erweiterung der durch ihn begonnenen Missionsarbeit. Ziel der Arbeit sollte die Bekehrung und "Zivilisation" der Indianer sein, einschließlich des englischen Sprachunterrichts für die Bekehrten, um aus ihnen gute Christen und treue Untertanen der englischen Regierung zu machen.

Als am 29.5.1660 die Königsherrschaft wiederhergestellt und Karl II. auf den englischen Thron erhoben wurde, wurde diese Missionsgesellschaft aufgelöst, aber bereits im Jahr darauf unter neuem Namen in etwas modifizierter Form zu neuem Leben erweckt. Die am 7.2.1661 gegründete "New England Company" wurde von Karl II. mit einer Charter ausgestattet.³ Nicht mehr nur 16, sondern 45 bewußte Christen bildeten diese neue Gesellschaft, die von dem Arzt Robert

Sibbs (gest. 1635), gab es keine Verlautbarungen. Hier hat erstmals Justinian von Welz mit seinen grundlegenden Ausführungen zu einer an der Bibel orientierten Weltmission und seinem Vorschlag für eine sinnvoll durchstrukturierte Missionsgesellschaft einen Wandel herbeigeführt.

Welz' Plan einer Missionsgesellschaft

Drei Jahre nach der Gründung der New England Company veröffentlichte Justinian seine Missionsschriften. Mit seiner "Jesus-liebenden-Gesellschaft" wollte er ganz Deutschland wie mit einem Netz überziehen. Er bewies einen gesunden Sinn für das organisatorisch Notwendige, als er in seinem Entwurf die Gesellschaft in Vorstand, Bruderrat und Mitglieder aufteilte. Zum *Vorstand* sollten politisch einflußreiche, im christlichen Glauben überzeugte Persönlichkeiten gehören, die "Promotores". Ihnen kommt die Leitung und Planung der Gesamtarbeit zu: evangelische Fürsten, Adelige, Bürgermeister und Ratsherren großer Städte. Die evangelischen Landesherren sollen an ihren Landesuniversitäten "Akademien für Mission" einrichten und Stipendien für Missionskandidaten ausschreiben. Die Professoren, die an diese Missionsakademien berufen werden, sollen sich um die theologische Begründung und geistliche Orientierung der Missionsarbeit mühen. Daneben sollen die Mitarbeiter der Akademien den Studenten Unterricht in orientalischen Sprachen, in Kirchen- und Missionsgeschichte erteilen, besonders aber in der Methodik der Evangelisation und Mission.

Dem Vorstand steht ein erweiterter *Bruderrat* zur Seite, die "Conservatores": Universitätsprofessoren, Rektoren, Pfarrer und Juristen. Ihr Aufgabenbereich umfaßt die Sorge für den Nachwuchs an Missionaren, Beratung und Prüfung der Missionskandidaten, Korrespondenz mit den Missionaren und Nachrichtenaustausch auf dem Kontinent, Sicherung der laufenden Unterstützung für die Missionare, wobei ihnen vermögende Kaufleute zur Seite stehen.

Zu den *Mitgliedern* gehören einmal die Missionare. Hier denkt Justinian wesentlich an

Zugleich wurde hier die Urzelle einer evangelikalen Allianzmission geschaffen

Boyle geleitet wurde. Zugleich wurde hier die Urzelle einer evangelikalen Allianzmission geschaffen, weil die Mitglieder Anglikaner, Presbyterianer und Angehörige evangelischer Freikirchen waren.⁴ Die Zielsetzung änderte sich gegenüber der früheren Gesellschaft kaum. Was beiden Gesellschaften bisher fehlte, war die theologische Begründung und Entfaltung des biblischen Missionsgedankens. Außer ganz geringen Ansätzen in wenigen Predigten, in Deutschland bei Dannhauer, Skriver und Dunte, in England bei Richard

die jüngere Generation. Um die ältere Generation der an Mission interessierten Christen nicht auszuschalten, wünscht er aus ihren Reihen Mitarbeiter für die Heimat. Ihnen weist er als Aufgabe die Intensivierung des geistlichen

terhalten und regelmäßig Berichte an die Kontaktpersonen in Europa zu senden.

Der deutsche Pietismus gewinnt Einfluß in England

In den folgenden Jahrzehnten nach der Gründung der New England Company und der Veröffentlichung der Missionsschriften Justinians läßt sich deutlich der Einfluß des erwachenden deutschen Pietismus auf die Entwicklung des Missions- und Gesellschaftsgedankens in England nachweisen.

Zunächst war es G.W. Leibnitz, der durch Michael Dilherr in Nürnberg von den Plänen Justinians erfahren hat. Dilherr gehörte zu den Förderern Justinians und war Sekretär einer alchimistischen Gesellschaft, der auch Leibnitz angehörte. Den Gedanken von akademischer Ausbildung und Mission, wie er Justinian vorschwebte, hat Leibnitz später in seinen Entwurf für eine Mission in China und in die spätere Gründung der Berliner Akademie der Wissenschaften einfließen lassen. Leibnitz stand mit dem Arzt Robert Boyle, dem Vorstandsmitglied der New England Company in einem regen schriftlichen Gedankenaustausch über Fragen der Mission. So sind wahrscheinlich schon auf diesem Wege manche Gedanken Justinians nach England gelangt.

1671 wurde Dr. Anton Hornbeck, ein Schüler Philipp Jakob Speners, als Pfarrer an die Savoy-Kirche in London berufen. Nicht nur Spener hat die Schriften Justinians gekannt und die Sehnsucht nach einer geistlichen Erneuerung der Kirche mit Justinian geteilt; auch im Kreis der von Spener beeinflussten Theologen werden die Pläne Justinians bekannt gewesen sein. Hornbeck fand in England eine kirchliche Situation vor, die sich von der in Deutschland in den Tagen Speners in keiner Weise unterschied. Unter Hornbecks erwecklicher Verkündigung entstand eine geistliche Bewegung, die in vielem die Merkmale des Spenerschen Pietismus trug.⁶ Als Folge seiner Predigten entstanden seit 1678 überall in London Bibelkreise. Vor allem junge Menschen kamen wöchentlich in der Sakristei zu Bibelstudium und Gebet zusammen, weshalb ihre Zusammenkünfte bald un-

Justinian erwähnt bereits Bereiche, die später wesentliche Themen der Missionskunde sein werden

Lebens in der Heimat zu. Er sieht von Anfang an deutlich, daß fruchtbare Missionsarbeit nicht ohne lebendige Gemeinden geschehen kann. Ohne Ausnahme gelten für alle Mitglieder in Vorstand, Bruderrat und Mitgliederversammlung drei Voraussetzungen: Jeder soll bewußter Christ sein, sich im Glauben bewährt haben und die notwendige Bereitschaft zum Einsatz für die Belange der Gesellschaft aufbringen.

In der Aufgabenbeschreibung für die Missionare erwähnt Justinian bereits Bereiche, die in späteren Jahrhunderten wesentliche Themen der Missionskunde sein werden: Ethnologie, Anthropologie und Religionskunde. Aufgabe der Missionare wird es sein:⁵

1. Die Sitten und Gewohnheiten der Einwohner des Landes zu studieren und in einem Buch zu beschreiben.
2. Die geographischen und politischen Verhältnisse des Landes zu erkunden.
3. Die Religion der Bewohner zu erforschen.
4. Die Landessprache gründlich zu erlernen.
5. Eine Grammatik und ein Wörterbuch der Landessprache zu erstellen.
6. Luthers Katechismus sowie seinen Morgen- und Abendsegen in die Landessprache zu übersetzen.
7. Die Genesis und das Neue Testament (wenigstens ein Evangelium und einen Brief des Paulus) zu übersetzen.
8. Regem Briefwechsel mit der Heimat zu un-

ter dem Namen "Vestry Societies" bekannt wurden. Nach wenigen Jahren bestanden 42 solcher Kreise in London und Westminster. Auch in zahlreichen Städten Süd- und Mitteleuropas breitete sich diese Bewegung aus.⁷

Das Lebenswerk des Thomas Bray

Aus dieser geistlichen Erneuerungsbewegung der "Vestry Societies" kam Dr. Thomas Bray, der 1696 vom Bischof von London als Kommissar zur Leitung und geistlichen Aufsicht über die kirchliche Arbeit in den Kolonien berufen wurde. Er war ein Mann, der organisatorischen Weitblick, Tatkraft und Tiefe des persönlichen Glaubenslebens in sich verband. Die Umfragen, die er anstellen ließ, um sich in seinem neuen Arbeitsgebiet zu orientieren, ergaben einen Zustand geistlicher Verwahrlosung in den Kolonien. Bray erkannte, daß die katastrophale Lage der Kirche in Nordamerika und Übersee nur ein Reflex des verwahrlosten Zustandes kirchlichen Lebens in England war. Er griff die Gedanken Justinians auf, daß missionarische Arbeit ein lebendiges Hinterland benötigt und daß zu fruchtbarer Missionsarbeit eine umfassende Gesellschaft für Innere und Äußere Mission nötig ist, in der alle missionarisch gesonnenen geistlichen Kräfte zusammengefaßt und ihrer Begabung entsprechend sinnvoll eingesetzt werden. Am 8.3.1699 schloß Dr. Bray sich mit vier Freunden zusammen, und im Hause eines hohen Staatsbeamten, John Hook, gründeten sie eine Gesellschaft, "The Society for Promoting Christian Knowledge" (SPCK).⁸ Nur fünf Männer: ein Aristokrat, zwei Juristen, ein Landedelmann und ein Theologe. Eine private Initiative, ohne jede staatliche Unterstützung, mit einem Minimum an Organisation. Aber aus diesem kleinen Anfang wuchs in kürzester Zeit eine Gesellschaft, die auf dem Weg der Korrespondenz Einfluß in ganz Europa und Nordamerika gewann. Noch im Gründungsjahr nahm die SPCK brieflich die Verbindung zu führenden Christen in Deutschland, Holland, der Schweiz, in der Türkei und in Griechenland auf. Am 27.6.1700 wurde August Hermann Francke zum "Corresponding Member" der SPCK er-

nannt.⁹ Von dieser Zeit an datiert der unmittelbare Einfluß des deutschen Pietismus auf die Gestaltung der englischen Missionsbestrebungen, ebenso der Rückfluß geistlicher Impulse aus England in das Leben der erweckten Kreise Deutschlands. Man verfolgte von London aus mit großem Interesse Franckes pädagogische Bemühungen und die ständige Erweiterung des Halle'schen Waisenhauses. Der Briefwechsel mit August Hermann Francke, die Übersetzung seiner Schriften ins Englische, die Korrespondenz zwischen Francke in Halle und den Missionaren Ziegenbalg und Plütschau in Ostindien einerseits, wie auch mit Cotton Mather - einem der Missionare der New England Company - in Nordamerika andererseits, die über London ging, sind ein Beweis für den regen Gedankenaustausch über

Thomas Bray: Ein Mann, der organisatorischen Weitblick, Tatkraft und Tiefe des persönlichen Glaubenslebens in sich verband

Grenzen und Meere hinweg. Samuel Urlspergers Anregungen zur Übersetzung einiger Schriften Franckes, seine Schilderung des Halle'schen Waisenhauses, das er als "Salz Deutschlands" bezeichnete, als "officina quo multis Regionibus Ingenia dat", und sein Plan, in Stuttgart auch solch ein Waisenhaus wie in Halle zu gründen, wurden in London lebhaft diskutiert.¹⁰ Umgekehrt ist die Verbindung der SPCK mit Johann August Urlsperger von großem Einfluß auf die Entwicklung der Deutschen Christentumsgesellschaft gewesen.

Die unvorhergesehene Entwicklung der SPCK zeigte schon nach zwei Jahren, daß die Gesellschaft den finanziellen und personellen Anforderungen nicht gewachsen war. Dr. Bray entschloß sich, neben dem freien Zusammenschluß mit einem Minimum an Organisation, wie es die SPCK darstellte, eine gut

durchorganisierte, staatlich geschützte Gesellschaft zu gründen. Am 16.6.1701 fand die Gründungsversammlung der "Society for the Propagation of the Gospel in the foreign Parts" (SPG) statt. Mehr als 90 hohe geistliche Würdenträger und Staatsbeamte waren erschienen, um als Mitglieder der neuen Gesellschaft an der Verwirklichung ihrer Ziele mitzuarbeiten. König Wilhelm III. unterzeichnete am Gründungstag die Charter, die der Gesellschaft die Förderung durch die englische Regierung zusagte. Richard Willis, Dean of Lincoln, hat in seiner Predigt im Eröffnungsgottesdienst der ersten Mitgliederversammlung das Missionsprogramm der Gesellschaft entfaltet. Als ersten Punkt seiner Begründung protestantischer Mission nannte er die Rettung verlorener Menschen durch die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus, "die Liebe zu den Seelen der Menschen", eine Begründung, wie sie in dieser Weise in England zum ersten Mal ausgesprochen wurde.¹¹ Durch die Bemühungen von Dr. Bray gelang es, junge Pfarrer als Missionare in die Kolonien zu entsenden. Umfangreiche Literaturarbeit und reger Nachrichtenaustausch förderten die Arbeit. Die Aufgabe der SPCK neben der SPG bestand jetzt hauptsächlich in der Veröffentlichung christlichen Schrifttums, der Errichtung von Büchereien und Gründung von Schulen mit dem Ziel, das geistliche Leben in der Heimat zu wecken und zu fördern. Die beiden Gesellschaften in ihrer engen ideellen und personellen Verzahnung miteinander haben bewiesen, daß die Gesellschaftsform, wie Justinian sie vorgetragen hatte, durchaus keine Utopie oder "Träumerei" war, wie es sein Gegner, der Regensburger Superintendent Ursinus nannte, sondern grundsätzlich - mindestens für jene Zeit - die wirksamste Form einer Missionsgesellschaft darstellte, in der alle Teile zu einem Ganzen zusammenwachsen und eine weitreichende Wirksamkeit entfalten können.

¹ H.P. Thompson: Into all Lands, London 1951, 18.

² SPG Report 1702, 20f (SPG Archiv, London).

³ Copy of the Ordinance of Charles II incorporating the New England Company 1661. Copied 8. Jan. 1705. SPG Archiv B. Vol. I, Doc. 109.

⁴ History of the New England Company, by Direction of the General Court, London 1871, 7f.

⁵ Fritz Laubach: Justinian von Welz, Wuppertal 1989, 23f.

⁶ John S. Simon: John Wesley and the Religious Societies, London 1921, 14ff.

⁷ William Holden Hutton: The English Church from the Accession of Charles I to the death of Anne (1625-1714), London 1913, 305.

⁸ H.P. Thompson: Thomas Bray, London 1954, 38.

⁹ SPCK Correspondence 1699-1701, SPCK Archiv London.

¹⁰ Brief Samuel Urlspergers an die SPCK aus Halle vom 8.2.1713. SPCK Abstract Letters 1712-1713, Nr. 3412, Fol. 80, SPCK Archiv, London.

¹¹ SPG Report, London 1702, 18ff. SPG Archiv, London.

George W. Peters - Preis 1992

Für einen wesentlichen Beitrag zur
evangelikalen Missiologie
im deutschsprachigen Bereich

wird **Fritz Laubach**

für sein Buch

**Justinian von Welz.
Sämtliche Schriften**

der George W. Peters-Preis verliehen.

**ARBEITSKREIS FÜR EVANGELIKALE
MISSIOLOGIE**

Komtal, den 8. Januar 1992

Fritz Laubach bedankte sich für die Verleihung des George W. Peters Preises mit einer Rede, auf der der hier abgedruckte Artikel beruht. Auch er gratuliert herzlich! Das Buch zum George W. Peters Preis ist im Buchhandel für 68.00 DM erhältlich.

Bruno Herm zum Gedenken

Gedanken zum Thema Heilsgeschichte und Missiologie

Peter Mayer

In em wurden wir zu Jahresbeginn an den Heimgang von Bruno Herm, dem langjährigen Leiter der DMG, erinnert. "In memoriam" seien einige Betrachtungen weitergegeben, die der Schreiber in Stunden von Bruno Herm an der Bibelschule Beatenberg festhielt. Kein "ausgeklügelt Buch" (Gottfried Keller), eher einige Blickpunkte und Denkanstöße - teils entgegen manchem neo-evangelikalen Trend in der Gegenwart.

In der *Missio Dei* hat Gott die Initiative. Grundsätzlich will er, daß allen Menschen geholfen wird, dies unabhängig von den speziellen Missionsbefehlen. Wir folgen dem Handeln Gottes in der Heilsgeschichte, von der Schöpfung über die Patriarchen, das Gesetz und die Propheten bis zum Kommen des Sohnes. Mit dem Kommen des Heiligen Geistes beginnt die Heilszeit der Gemeinde und der Weltevangelisation und wird bis zum Kommen des Königs andauern. Oft fehlt heute der Blick für diese *dispensations*, für die *oikonomiai*. Man greift dann zu Wegen und Methoden, die nicht unserem neutestamentlichen Auftrag entsprechen. Es gab diejenigen, die zur "Methodik des Alten Testaments" griffen (Ausrottung der Heiden, etwa bei den alten Germanen; oder wir denken an die Kämpfe der Puritaner gegen die Indianer Nordamerikas, oder an Völkermord in Lateinamerika). Später kam die Zeit von Mission-plus-Kolonialismus, heute - Mission-plus-Politbefreiung. In diesem Fall wird "Methodik des zukünftigen Reiches Gottes" unzulässig vorweggenommen.

*

Das messianische Friedensreich der Zukunft wird die Änderungen im politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Bereich, wird Frieden und Gerechtigkeit bringen. Der Men-

schensohn war in diesen Sektoren nicht tätig. Ja aber - die Heilungen in den Evangelien? Punktuell, als Messiaszeichen, gab es sie, aber nur als Teilerfüllung der leuchtenden Weissagungen der Propheten. Johannes der Täufer fragte nicht von ungefähr, ob Jesus wirklich der Messias wäre. Die erhofften Änderungen in den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen in Palästina damals waren nicht eingetreten. Nach der Hinrichtung des Täufers geht Jesus hin und verbirgt sich! Wir hören von ihm wohl: "Ich bin gesandt, zu...", aber auch: "Ich bin nicht gekommen, um zu...". Heute will man uns dagegen oft anstatt eines Missionsbefehls einen "Messiasbefehl" auferlegen. Jesus hat uns doch befohlen, zu predigen und zu heilen! Mit dem "Heilen" meint man die ganz Bandbreite der sozialen und politischen Verantwortlichkeiten bis hin zu den theologischen Systemen der Befreiung, notfalls auch mit Gewalt. Alles, was Jesus tat, müssen doch auch wir tun: predigen, lehren, dienen, heilen. Alles gleicherweise und gleichwertig (John Stott, Lausanne 1974). Stimmt das?

*

Wir müssen uns neu darauf besinnen, daß es manches gibt, was Christen in der Welt tun könnten, aber - die Frage lautet: Was ist der Auftrag? Jesus heilte je und dann, aber punktuell. Von wegen "Anwalt der Armen und Unterdrückten"! Sein Auftrag vom Vater hatte Vorrang vor seinen teilnehmenden Gefühlen für die Leidenden, für die politisch Geknechteten. Dieser sein Auftrag ist uns gegeben: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Also gilt auch für uns, daß wir je nachdem die irdische Not sekundär zu sehen haben, die geistliche Not primär. Die Apostel mußten das damals noch lernen. Warum

mußten sie die zehn Tage in Jerusalem warten? Sie hatten doch geheilt, hatten Dämonen ausgetrieben, sie waren drei Jahre mit Jesus gewesen, sie wußten doch alles. Dennoch hieß es nicht (frei nach Manfred Siebald): "Warum noch warten? Warum nicht gleich starten?" Hätten sie nämlich nicht gewartet, wären sie gleich gestartet, wäre allenfalls eine neue Religion entstanden - eine Religion der Bergpredigt-moral, der Jesus-Erinnerungen, der Jesus-Verehrung, eine vielleicht sehr erfolgreiche Religion, aber - was *nicht* geschehen wäre, ist Buße, Wiedergeburt, Eingliederung in den einen Leib. Das konnte allein durch den Heiligen Geist geschehen. Apg 1,8: "Die Kraft des Heiligen Geistes...ihr werdet meine Zeugen sein." Noch in Apg 1,6 fragen die Jünger, ob jetzt das Reich Gottes kommen könne; ob von Israel aus die Gerechtigkeit, der Weltfrieden, die gerechten Handelsverträge usw. ausgehen würden. Können wir jetzt das Reich Gottes auf Erden schaffen? Der Herr der Ernte sagt nein, noch nicht! Das wird später kommen - zu der Zeit und Stunde, die sich der Vater vorbehält. Mit anderen Worten: Nein, ihr Apostel; nein, du Gemeinde Jesu Christi: Nicht durch euch, nicht durch euren Dienst! Etwas völlig Neues beginnt. Von vornherein wird die Frage nach dem Reich Gottes abschlägig beantwortet. Damit entfällt die auch in Artikeln, Büchern, Vorträgen und Kongressen der Evangelikalen vertretene Meinung, Jesus hätte einen Anbruch gebracht und wir hätten für die Fortsetzung zu sorgen. Die irdischen Verhältnisse wären zu bessern, und generell müsse sich in solchen Bahnen das "prophetische Amt" der Gemeinde Jesu auswirken. Ich fragte einen evangelikalen Referenten in Pattaya/Thailand, woher er die Grundlage für das Prophetenamt der Gemeinde im Hinblick auf das Reich Gottes nehme. Wo in der Apostelgeschichte, in den Lehrbriefen, im Leben der Urgemeinde? Der Mann antwortete: "Für das gehe ich ins Alte Testament."

*

Aus dieser Perspektive können wir heute oft einen Weltmissions-Pessimismus wahrnehmen. Der Blick wird mit Schlagseite auf die

äußeren Verhältnisse gerichtet (Verelendung, Zerstörung der Umwelt usw.). Dies wiederum führt zu einer Mißachtung des fortdauernden Wirkens des Heiligen Geistes. Sein Werk heute ist die Weitergabe der Rettungsbotschaft durch die Gemeinde! Wir müssen daran bleiben, auch wenn es den Vorwurf zu hören gilt: Ihr tröstet die Leute auf den Himmel, auf die Ewigkeit...Vorwurf? Nein, das stimmt ja. Wir werden nicht tröstet, wir werden getröstet - vom Himmel her! Wie manche irrige Tendenz (zB "Social Gospel") entspringt dem Wunsch, den genannten "Vorwurf" zu entkräften!

*

Wir gehen nicht an der Not in der Welt vorbei, aber unser Ansatz ist anders. In Rio de Janeiro brachte die Regierung Familien aus den Elendsvierteln in neue Wohnungen. Nach sechs Monaten waren sie wieder zurück in den Favelas. Pastor Fanini tat dasselbe, indem er gläubig gewordene Favela - Bewohner aus der alten Umgebung herausnahm. Sie *blieben* draußen, und die Beamten fragten nach dem Geheimnis seines Erfolgs. Er erklärte: "Ihr habt wohl die Leute aus den Slums gebracht, aber nicht den Slum aus den Leuten." Bei den Mapuche - Indianern in Chile wütete der Alkoholismus; die Ochsen waren gewohnt, von sich aus ihre total betrunkenen Herren auf dem Wagen nach Hause zu bringen. Dort ist nun Gemeinde Jesu entstanden. Die Gläubigen leben zwar weiter in ärmlichen Verhältnissen, aber doch sauber, arbeitsam, mit ihren Ehen und Familien intakt. Das bringt auch Folgen für die Umwelt. Die Missionare führten in der Sahelzone einfache Lehmöfen mit kleinen Ofenrohren ein. Bei den traditionellen "Drei-Steine-Feuerstellen" gehen 70% der Hitze in die Umwelt. Mit den neuen Öfen läßt sich der ökologisch so nachteilige Holzverbrauch um 50 bis 60% verringern. Bei den Gläubigen und auf der Missionsstation sah ich solche Öfen. Die Heiden lehnten ab. Ihre Vorfahren hätten seit Jahrhunderten über drei Steinen gekocht, sie würden das weiter so machen. Von solchem Fatalismus kann nur das Evangelium befreien.

*

Der Ausbreitung dieses Evangeliums stellt sich Hindernis über Hindernis in den Weg, aber Gottes Aufträge waren schon immer unmöglich. Wie unsinnig schien Noahs Unternehmen mit der Arche! Und Mose: Ein Hirte aus der Wüste soll zum Herrscher des führenden Kulturvolkes jener Zeit gehen und ihm sagen: Laß das Sklavenvolk ziehen. Gottes Ziel wird erreicht - trotz der menschlichen Unmöglichkeiten. So geht es weiter bis zum Neuen Testament und bis zur Gegenwart. Gottes Ziel ist heute die Gemeinde, die Braut für seinen Sohn. Gottes Auftrag lautet: Gehet hin in alle Welt! Jene ersten Jünger mochten die Samariter nicht; mit Heiden zu verkehren, war ihnen verboten. Unmöglichkeiten über Unmöglichkeiten. Und doch erwartet der Herr der Ernte, daß wir seinen Auftrag im Gehorsam annehmen und uns hineinstellen. Gott will, Gott wird. Hudson Taylor tat das. "Ich muß." 1948 schätzte man die Zahl der Gläubigen in China auf vielleicht 700 000. Heute nennt die chinesische Regierung (die keine hohe Zahl wünscht) 3,5 Millionen. Missionskenner gehen in ihren Schätzungen bis 30 und 35, ja unter Umständen 50 Millionen hinauf. In dreißig Jahren wäre mithin die Zahl der Christen in China um das Fünffzigfache gestiegen. Wir könnten weitere Beispiele anführen. Frage: Haben wir persönliche Ziele im Hinblick auf die Weltevangelsing? Haben unsere Gemeinden solche Ziele? "Wer kein Ziel hat, wird es immer erreichen."

*

Mission heute fängt mit der Buße an: Buße für das, was wir versäumt haben; Buße für so vieles, das wir getan haben und das *nicht* unserem Auftrag entsprach. Ich denke da auch an die Stimmen, die vom Gehorsam unter dem Liebesgebot Jesu mit dem "Zeugnis ohne Worte" reden. Die reine "Präsenz" als Missionsmethode. Jesus lebte 30 Jahre in Nazareth. Während 30 Jahren kannte Nazareth seine Präsenz, seinen vollkommenen Gehorsam unter dem göttlichen Liebesgebot. Frage: Nahm Nazareth ihn um so herzlicher auf? Kamen seine Jünger vor allem aus Nazareth? Wir wissen bereits die Antwort. Nein, die ersten Jünger

kamen, als einer (Johannes der Täufer) auf Jesus zeigte und verbal bezeugte: "Siehe, Gottes Lamm!" Das bleibt der Auftrag, nicht das heute vielzitierte "ganzheitliche Evangelium" (holistic Gospel), "das ganze Evangelium für den ganzen Menschen" und wie die Appelle alle heißen. Das oft herangeholte Gleichnis vom barmherzigen Samariter betrifft nicht den Missionsauftrag der Gemeinde, sondern die Liebestat des einzelnen Glaubenden. Für den Missionsauftrag der Gemeinde kennt das NT andere Bilder: Da ist die Rede von Menschenfischern, vom Feld reif zur Ernte, vom anvertrauten Pfund für ein dynamisches Handeln und Riskieren. (Manchmal betont man in unseren Kreisen die "Treue im Kleinen", das Bewahren und Hegen und Pflegen der geistlichen Güter. Vorsicht: Der Mann im Gleichnis, der sein Pfund begrub und es "bewahrte", wurde dafür bestraft, nicht für seine Treue im Bewahren belohnt!)

*

Der Zeugen- und Verkündigungsdienst bleibt die erste Liebestat und der größte Liebesdienst, den ich einem Menschen erweisen kann. Die Liebe schaut zuerst auf das ewige Interesse des anderen. Das war die Liebe Christi, die Paulus drängte, um ja "etliche zu gewinnen". Da suchte er nicht, was ihm diente (Privatleben usw.), sondern den anderen, er suchte, was jenem zum Heil diente. Wie leicht werden wir kompromittiert in Bezug auf die Botschaft, während wir uns eisern einsetzen für das Wahre des Privaten. Gott macht uns heute die Sache nicht leicht. Er macht es uns nicht leicht beispielsweise mit dem Ruf, ärztliche Arbeit gleichberechtigt mit dem Evangelisieren zu sehen. (Wenn gleichberechtigt, wäre es in islamischen Ländern vielleicht besser, das rein Ärztliche zu wählen...). Wenn auch wir von den Nachrichten über Naturkatastrophen, über Kriege erschüttert werden, fragen wir doch noch: Wo sind jene Menschen jetzt - jene Toten, die unter den Trümmern liegen oder die unter Schüssen von Rebellen fielen? Konnten sie vorher noch den Namen des Herrn anrufen und gerettet werden? Hat ihnen jemand von Jesus gesagt?

AfeM Jahrestagung 9.-11.1.92 in Korntal

Unter dem Thema "Die Herausforderung der Mission durch den Säkularismus" nahmen ca. 50 Teilnehmer an der diesjährigen AfeM-Tagung teil. Eberhard Troeger beschloß seinen biblischen Vortrag "Babylon und Ninive als biblische Symbole menschlicher Eigenmächtigkeit" mit dem Ausblick, auch heute noch zu erwarten, daß Städte, wie damals Ninive, umkehren zu Gott. Die beiden Referenten aus der ehemaligen DDR, Hartmut Zopf und Joachim Drechsel, sahen in der Wende zwar ein Gottesgeschenk, aber darin keineswegs die Überwindung des Säkularismus, sondern nur eine Verschiebung von einer staatlich verordneten zu einer staatlich tolerierten Säkularisierung.

Während dem Erlanger Missionstheologen Niels-Peter Moritzen das Thema missionstheologisch gestellt war, untersuchte Klaus Fiedler den Säkularismus historisch als Thema der Weltmissionskonferenz von Jerusalem 1928, speziell aus der Perspektive der deutschen Teilnehmer. Er kam zu dem ernüchternden Ergebnis, daß dadurch keine Veränderung des geistigen Klimas in Deutschland festzustellen war.

Als Höhepunkt der Tagung darf wohl die erste Verleihung des George W. Peters Preises an Dr. Fritz Laubach für seine Arbeit über Justinian von Welz, einen Vordenker der Mission aus Österreich im 17. Jahrhundert, gewertet werden. Klaus Müller betonte in seiner Laudatio, wie sehr Theologie und Missiologie einander brauchen.

Der bei der Mitgliederversammlung neu-gewählte AfeM-Vorstand setzt sich aus drei alten (Klaus Müller, Eberhard Troeger, Klaus Fiedler) und drei neuen (Friedhilde Stricker, Christof Sauer, Klaus Brinkmann) Mitgliedern zusammen. Mit überwältigender Mehrheit wurde Klaus Müller zum neuen Vorsitzenden gewählt.

Die Tagung wurde von den Teilnehmern sehr positiv gewertet. Stimmen nach mehr Berichten aus der Praxis standen Stimmen nach der Bedeutung der Theorie entgegen. Die Praxis der Mission soll in Zukunft noch mehr von

den missiologischen Arbeiten befruchtet werden. Obwohl eine "saubere administrative Trennung" zwischen FHM und AfeM beibehalten werden soll, besteht der ausdrückliche Wunsch, die inhaltlichen Überschneidungen zu verstärken, z.B. die Seminararbeiten der FHM-Studenten für die AfeM-Arbeit fruchtbar zu machen. Ich würde mir noch mehr Reflexion darüber wünschen, wie die missiologischen Beiträge aus dem deutschsprachigen Raum zum einen innerhalb eines internationalen Missionarsteams und zum andern in einer anderen Kultur sensitiv und fruchtbar eingebracht werden können.

In einem Rückblick würdigte Klaus Müller nochmals die Verdienste von George Peters im Blick auf die Bildung und die Prägung des AfeM sowie jene von Eberhard Troeger als erstem Vorsitzenden. Für die kommenden Jahre wünscht sich der neue AfeM-Vorsitzende eine "Aktivierung der Reserven", womit er alle AfeM-Mitglieder und - so darf man wohl ergänzen - em-Leser zur verstärkten Mitarbeit ermutigte.

Kurt Vogelgsang

Bestellangebot

Christof Sauer: Mission und Martyrium. Die Bedeutung Karl Hartensteins für eine Theologie des Martyriums. 60 Seiten.

Diese Tübinger Examensarbeit (in schönem Laserdruck) nimmt die Suche der Evangelikalen in Asien und anderswo nach einer theologischen Bearbeitung des Martyriums auf. Sie enthält die aktuellste Bibliographie zu Hartenstein und eine umfassende Bibliographie zu Mission und Martyrium.

Bestellungen gegen 4.00 DM in Briefmarken oder Postcoupons an Christof Sauer, Emser Str. 12, D-W 6200 Wiesbaden.

Leserbriefe

Zu "Aus meiner Sicht" (em 4/1991)

Der Vergleich, in dem Dr. Gerd Propach die Situation von europäischen Missionaren in Übersee mit der Hölle von Sartre's "Geschlossener Gesellschaft" vergleicht, ist erschreckend. Aber gibt es denn nur das "gemeinschaftliche Leben von Missionaren", die "Liebe, Sorge und Fürsorge der Missionare untereinander", mit all den angesprochenen Problemen der Isolation und der gegenseitigen Abhängigkeit, der Reibungsflächen und vorprogrammierten Konflikte? Gibt es "Möglichkeiten des Ausweichens" wirklich nur auf allzuferne "Verwandte, engste Freunde und Seelsorger"?

Sind die Menschen, unter denen der Missionar lebt, nur durch "Unterschiede der Nationalität, der sozialen Herkunft, der Bildung, der geistlichen Prägung und das Erleben einer fremden Kultur" definiert? Sind sie nicht zu einem guten Teil auch Christen, gemeinschaftsfähige und gemeinschaftswillige Mitglieder in der "Gemeinschaft der Heiligen", manche sogar Mitarbeiter im gemeinsamen Werk des Herrn, und nicht bloß Neubekehrte? Wo kommen die bei Dr. Propach vor?

Helge Heisler, Missionar, Bad Boll, ehemals
Rungwe, Tanzania

Zu "Vergrabene Dissertationen" (em 4/1991 S. 75)

Lieber Bruder Fiedler,

Die Reihe World Mission Scripts wurde von der Ev.-Luth. Mission (Leipziger Mission) angeregt. Sie wird betreut vom Verlag der Ev.-Luth. Mission in Erlangen. Sie steht für unterschiedliche Initiativen offen, und deshalb möchte ich dem Aufruf widersprechen, sie rufe geradezu nach einer evangelikalen Nachahmung. Die Reihe steht Autoren und Organisationen, die sich evangelikal verstehen, für vergleichbare Arbeiten offen. Der Herausgeberausschuß oder der Verlag geben gerne Auskunft über die dafür geltenden Richtlinien.

Ich nehme an, daß diese Ergänzung der Notiz Ihren Intentionen nicht widerspricht und grüße Sie herzlich

Ihr Christoph Jahn

Auskunft über die Richtlinien geben: Christoph Jahn, Verlag der Evangelisch - Lutherischen Mission, Schenkstr. 69, D-W 8520 Erlangen (Tel. 09131-33064) oder Professor Dr. Niels-Peter Moritzen, Jordanweg 2, D-W 8520 Erlangen.

Aus dem Afem - Dissertationen

Schirmmacher, Christine, Christlich-Muslimische Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert, Universität Bonn Dez. 1991 (Islamwissenschaft). Im ersten Teil wird zuerst der Basler Missionar Karl Gottlieb Pfander (1803-1865) und sein Werk "Die Waage der Wahrheit" (*mizan al haqq*) behandelt, dann der schiitische Theologe Rahmatullah ibn Khalil al 'Uthmani al-Kairanawi (1818-1890) und sein Werk "Die Aufdeckung der Wahrheit" (*izhar*

al-haqq). Beide Werke erlebten bis heute zahlreiche Auflagen in verschiedenen Sprachen und riefen weitere Gegenschriften hervor. Der zweite Teil behandelt die Rezeption des "Barnabasevangeliums" in der islamischen Welt als "einziges wahres Evangelium von Jesus Christus". Beide Teile zeigen auch, wie die liberale Theologie Europas der muslimischen Apologetik bis heute Argumente gegen das Christentum liefert. Weitere Auskünfte, auch über die vorgesehene Veröffentlichung: Christine Schirmmacher, Breite Str. 16, D-W 5300 Bonn, Tel. 0228-638784.

Zur Arbeit in Osteuropa und in der UdSSR

Lausanner Komitee für Weltevangelisation

In em 1/92 wurde die erste Hälfte des Hauptteils der "Budapester Erklärung" abgedruckt. Hier folgt die zweite Hälfte. Die Anhänge (11 Seiten, englisch) können beim Schriftleiter angefordert werden, auch das englische Original des Hauptteils. Die hier vorgelegte Übersetzung ist genehmigt, es handelt sich aber nicht um die offizielle Übersetzung.

Eine angemessene Antwort

Um auf die oben beschriebene Situation zu reagieren, wurden einige Empfehlungen gemacht, die hier in einer 6-Punkte-Strategie zusammengefaßt sind, die wir allen christlichen Organisationen, die in Osteuropa und der UdSSR arbeiten oder sich dies überlegen, zur Beachtung empfehlen.

(1) Unterstützen Sie die Kirchen und Missionen dieser Länder, ihre eigenen Landsleute zu evangelisieren.

Dies bedeutet, daß ausländische Mitarbeiter nicht meinen sollten, sie könnten mit ihren in einem ganz anderen Rahmen gewonnenen Erfahrungen allein viel erreichen. Folgendes wurde besonders erwähnt:

- (a) Wo die Kirche stark ist, ist eine kurze Schulung für reife Christen im Bereich der persönlichen Evangelisation und der Leitung von Bibelgruppen sinnvoll. - Dabei sollte viel mit Beispielen gearbeitet und nicht nur theoretisch gelehrt werden. Die Schulung sollte lange genug dauern, daß sich ein erster Erfolg zeigen kann. - Wenn Sie z.B. an einem Sonntagmorgen predigen sollen, achten Sie darauf, daß Sie eine gute auf den Kontext bezogene geistliche Botschaft haben. Nutzen Sie die Zeit, um junge Führungskräfte zu schulen und zuzurüsten. Machen Sie deutlich, wie man die Heilige Schrift lehren und Gruppen von am Glauben Interessierten leiten kann.
- (b) Organisationen, die dazu fähig sind, sollten den einheimischen Kirchen helfen, langfristige Ausbildungsmöglichkeiten für ihre Pastoren zu schaffen und auch Risiken in der Ausbildung und Förderung jüngerer Führungskräfte einzugehen.
- (c) Fördern sie dort, wo die Zahl der Kirchengebäude nicht ausreicht, die Gründung von Gemeinden, die sich in Häusern und Wohnungen, Schulen oder früheren kommunistischen Parteilräumen treffen. Nutzen Sie dabei ein Modell wie das der koreanischen Hausgemeinden und sorgen Sie dafür, daß sowohl Männer als auch Frauen langfristig geschult werden, um diese Hausgemeinden zu leiten.
- (d) Weil einige Bibelübersetzungen in altentümlicher Sprache abgefaßt sind, besteht ein großer Bedarf an leichtverständlicher Literatur, in der erklärt wird, wie man Christ wird, wie man die Bibel verstehen kann und die Antworten auf die häufigsten Fragen gibt. An dieser Literatur muß sorgfältig mit Leuten gearbeitet werden, die wissen, wo die Leser stehen. Autoren aus dem jeweiligen Land sollten ermutigt werden.
- (e) Zeigen Sie potentiellen Leitern, wie sie im eigenen Land die nötigen Finanzmittel aufbringen können, damit sie nicht von ausländischer Hilfe abhängig sind. Darüberhinaus sollten die nachmarxistischen Länder ermutigt werden, sendende Missionsländer zu werden. Ihr geistlicher Eifer kann säkularisierten Ländern eine große Hilfe sein.
- (f) Ermutigen Sie die Pastoren, ihrem biblischen Auftrag, "die Heiligen zum Dienst zuzurüsten", gerecht zu werden. Bleiben Sie lange genug um ihnen zu zeigen, wie sie das tun können, sonst wird niemand da sein, um den Neubekehrten zu geistlichem Wachstum zu verhelfen.

(2) Motivieren Sie zur Zusammenarbeit in der Evangelisation und gehen Sie mit gutem Beispiel voran.

- (a) Ausländische Organisationen sollten, wo immer möglich, zur Toleranz ermutigen und sich weigern, in die Kritik an anderen Leitern hineingezogen zu werden.
- (b) Kirchenführer sollten sich bewußt darum bemühen, Brücken der Zusammenarbeit zu bauen

oder wieder aufzubauen. Das ist nicht einfach, wenn das Denken davon bestimmt ist, "wer die Macht hat, hat das Recht".

(c) Setzen Sie sich für die Förderung überkonfessioneller Gruppen wie etwa der nationalen Lausanner Komitees ein.

(d) Ausländische Freie Werke sollten ihre Aktivitäten, ihre Organisation, ihren Vorstand überkonfessionell gestalten, indem sie Mitarbeiter aus verschiedenen Kirchen einbeziehen.

(3) Engagieren Sie sich langfristig, um bleibende Frucht zu schaffen

Es herrscht eine große Enttäuschung über Leute, die kommen, ein bißchen fotografieren, Versprechungen machen und von denen man dann nie wieder etwas hört. Weil die geistliche Neugier wahrscheinlich nur kurz anhält, sollten sich einheimische und ausländische Christen jetzt auf Evangelisation konzentrieren, die aber immer langfristig angelegt sein muß. Einige Punkte wurden besonders erwähnt:

(a) Wo es nur wenige potentielle Leiter gibt, sollten ausländische Organisationen Mitarbeiter für wenigstens ein Jahr ins Land bringen, um neue einheimische Führungskräfte heranzubilden.

(b) Ausländische Organisationen sollten ihre Prioritäten dahingehend überdenken, daß sie so schnell wie möglich Mitarbeiter und Material ins Land schicken. Dieser Einsatz sollte sich allerdings über mehrere Jahre erstrecken und auch ein gut entwickeltes Programm zur Weiterführung im Glauben beinhalten.

(c) Ausländische Organisationen, die in diesen Ländern arbeiten wollen, sollten für die Nacharbeit genauso viel Geld einplanen wie sie für evangelistische Aktionen und medienwirksame Ereignisse ausgeben.

(4) Gehen Sie dorthin, wo Christus nicht genannt oder bekannt ist.

In der UdSSR gibt es mehr als hundert unerreichte Volksgruppen, und in den "erreichten" Gebieten gibt es viele Städte, in denen es noch kein Zeugnis des Evangeliums gibt.

(a) Organisationen, die in diesen Gebieten evangelisieren wollen, sollten mit denen, die dort arbeiten, Kontakt aufnehmen, um unerreichte Städte und Gebiete herauszufinden und die Situation dort sorgfältig zu erkunden, bevor sie mit der Arbeit beginnen.

(b) Organisationen, die sich mit Bibelverbreitung befassen, sollten sich darauf konzentrieren, große Mengen Bibeln in den nationalen Sprachen zu liefern.

(5) Arbeiten Sie immer auf der Grundlage guten Verständnisses der Menschen und ihrer Lebenszusammenhänge.

(a) Akzeptieren Sie, daß das Werk des Herrn in der Gegend lange vor Ihrer Ankunft begonnen hat. Zollen Sie der Treue der Gläubigen Beifall und lernen Sie davon.

(b) Erkundigen Sie sich bei drei oder vier Kontakten im Land über die augenblickliche finanzielle Situation und den Hintergrund von Organisationen oder Personen, die Sie finanziell unterstützen möchten.

(c) Wählen Sie Übersetzer sorgfältig aus. Manchmal ist es besser, einen qualifizierten ungläubigen Übersetzer einzusetzen, als treue Christen, die keine guten Übersetzer sind.

(d) Fördern Sie den Aufbau von Gemeinden mit unterschiedlichen Frömmigkeitsstilen, um den Bedürfnissen von Neubekehrten gerecht zu werden.

(e) Fungieren Sie als Kontakt für Christen aus der Dritten Welt, damit diese bei der Evangelisierung von Menschen mitarbeiten, die ihnen viel näher sind als den Menschen aus dem Westen. Sie können den Gemeinden in Osteuropa insbesondere ihre Erfahrungen damit weitergeben, was es heißt, Vergebung auszusprechen und Versöhnung zu erleben.

(6) Arbeiten Sie auf der Basis absoluter moralischer und finanzieller Integrität

(a) Rechenschaftslegung sollte ein zentrales Element beim Aufbau von Partnerschaften sein.

(b) Sowohl einheimische als auch ausländische Mitarbeiter müssen sich an die strikten Maßstäbe biblischen Christseins halten.

(c) Unterschiede zwischen kulturellen, rechtlichen und biblischen Sachverhalten müssen besprochen werden.

Tom Houston, International Director, LCWE, POB 300, Oxford OX2 9XB, ENGLAND

Dank an Beatenberg!

Als ich Anfang 1985 im Vorbereitungsausschuß für die Gründung des AfeM spontan vorschlug, der AfeM solle eine missionswissenschaftliche Zeitschrift herausgeben, fügte Peter Mayer mindestens so spontan hinzu, daß die Druckerei in Beatenberg für 16 Seiten vierteljährlich Platz habe. Das wäre dann der Beitrag von Beatenberg zum Aufbau des AfeM.

Jetzt, da in Beatenberg die Druckerei umgestellt wird und der AfeM auf eigenen Füßen stehen kann, ist es an der Zeit, Dank zu sagen. Beatenberg hat nicht nur sieben Jahre em zum Preis für Papier und Druckerschwärze gedruckt, es war auch bereit, in den Anfängen, als em noch kaum Abonnenten hatte und noch weniger, die bezahlt hatten, auf die Zahlung der Beträge zu warten. Aber Beatenberg war mehr als die Druckerei. In all den Jahren war Peter Mayer der Endredakteur der Zeitschrift. Ein wie großer Vorteil das für mich war, weiß ich sehr gut, weil ich zuvor einmal zwei Jahre für "Blickpunkt Gemeinde" (Oncken) sowohl Redakteur als auch Endredakteur war. Lieber Peter, hab herzlichen Dank für diese guten Jahre der Zusammenarbeit! Und Dank auch all den anderen, die in Beatenberg sich für em eingesetzt haben!

Klaus Fiedler



Besuchen Sie auch den AfeM Stand!

Korrektur:

Im Beitrag von Friso Melzer über Hartenstein, em 1991,61, linke Spalte Zeile 33 muß es statt "mehrere a habe" heißen: Er verstand jenes Geheimnis, daß der Mensch *mehrere Gesichter habe*, sich in mehrfacher Richtung geistig bewegen, also gleichzeitig nach mehreren Seiten hin leben könne: empfangend gegen Gott, handelnd gegen die Menschen.

Verfasser

Fritz Laubach, geboren 1926. Studium in Marburg und Tübingen, 1955 Promotion in Tübingen, 1959 Pastor der Freien evangelischen Gemeinden Siegen-Geisweid und Hamburg-Holstenwall, 1977-1991 Diakonievorsteher im Diakoniewerk Elim/Hamburg, 1984-1991 Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz. Mecklenburger Str. 5, D-W 3550 Marburg 6.

Peter Mayer, lic., Absolvent der Hochschule St. Gallen (Betriebswirtschaft). Berufung in den Missionsdienst im Jahre 1959. Seit 1968 Leiter der Bibelschule Beatenberg. Goldey 45 d, CH 3800 Unterseen.